

Schneckenofen

Was das Kachelofenhandwerk angeht, haben wir heute, 2019, eine ähnliche Situation wie Anfang der 1980er Jahre. Damals gab es nur noch wenige Ofenbauer, der Siegeszug der Zentralheizung kam erst mit der Ölkrise ins Stocken. Außer in der Schwarzwald- und Alpenregion, wo die Tradition nicht ganz erloschen war, kannte man nur noch sog. Konvektionskachelöfen. Dabei liefert ein Gussofen heiße Luft und der Kachelmantel ist Außenverkleidung und Fassade.

Der klassische Grundofen dagegen ist ein schwergewichtiges Bauwerk mit einem massiven Innenleben aus Schamottesteinen. Das Geheimnis der über 24stündigen Wärmespeicherfähigkeit ist die hohe Verbrennungstemperatur von etwa 800°C, wobei der Rauch des möglichst vollständig verbrannten und maximal vorgetrockneten Brennholzes durch ein Labyrinth von schamottierten Nachheizzügen geleitet wird, um optimalerweise bei etwas über 100°C durch den Schornstein abgeleitet zu werden.

Ein solcher Ofen wird je nach Außentemperatur und Hausisolierung 1-2 Stunden am Tag gefeuert. Der Holzverbrauch ist derart gering und effizient, dass dies meistens auf ungläubiges Staunen trifft.

Mit der Ölkrise kam plötzlich wieder Nachfrage auf. Nur wusste kaum noch jemand, wie sowas gebaut wird. Immerhin konnte man sich aus der DDR den zweibändigen Pfestorf bestellen, dort wurden noch Kachelöfen für die stinkende Brikettverfeuerung gebaut.

Mit dem Aufkommen der Ökologiebewegung gab es plötzlich mutige Selbstbauer, die ihre Erfahrungen in obskur-lustigen Broschüren veröffentlichten. Eine rühmensewerte Sonderstellung nahm die Reihe "Einfälle statt Abfälle" ein, dort wurde erfrischend verständlich der Grundofenbau erklärt. Hier verschaffte ich mir wertvolle Erkenntnisse.

Mit dem sozialistischen Pfestorf konnte man Rauchgasquerschnitte, Brennraumdimensionierung und mögliche Länge der Nachheizzüge berechnen.

Allein es fehlte immer noch an praktischem Gewusst wie!

Diese Planung war mein erstes Projekt für einen Hausneubau. Ein riesiger unstrukturierter Wohnraum aus dem vier Türen zu Küche, Flur und zwei Zimmern abgingen. In der Mitte sollte sich der Ofen als Herzstück des Hauses erheben.

Ich saß vor meinem Entwurfspapier und mir fiel gar nichts ein. Endlich kam beim versonnenen Betrachten eines leeren Schneckenhauses die zündende Idee: ein Grundofen, über dem sich spiralförmig der Rauchgaszug nach oben bewegt.

Die etwas vage Entwurfsplanung wurde akzeptiert, ein neuer Mitarbeiter schnell angeheuert, da ergab sich ein unerwartetes Problem.

Dem zuständigen Bezirksschornsteinfegermeister eilte der Ruf voraus ein "scharfer Hund" zu sein. Das geplante Bauwerk musste also Gnade in seinen Augen finden und nach Fertigstellung zum Betrieb freigegeben werden. Frei nach Pfestorf stellte ich die Berechnungen an und wedelte bei der entscheidenden Vorbesprechung selbstbewusst mit meinen Zahlenkolonnen. Danach waren Schornsteinhöhe und der erforderliche Unterdruck bei weitem ausreichend, der Bau konnte beginnen.

Um Kosten zu sparen trugen wir mit tatkräftiger Baufamilienhilfe vor dem Abbruch gerettete Schamott- und Backsteine zusammen. Der erforderliche Lehm wurde mühsam per Hand aus dem Bauaushub gebrösel.

Übernachtet haben wir auf der Baustelle auf Strohhallen. Da die allermeisten Gewerke vom Bauherrn in Eigenleistung erstellt wurden war dies ein ruhiger und angenehmer Arbeitsort.

An einem sonnigen Julitag tauchte jedoch die Verputzkolonne auf, nun wurde es nicht nur schmutzig, sondern auch hektisch.

Der Stolz eines Verputzers war die absolut senkrechte und mit Eckschiene scharfkantig verputzte Wandecke. Wegen der von der Baufamilie gewünschten Rundercke kam es zum Tumult: "wenn isch die runde Egge seh, krie isch grad es koddse!" Plötzlich war es still. Ein Putzer stand hinter mir und beobachtete, wie ich mit einem Handschuh bewaffnet, die Rauchgaszüge glatt und rund streichelte. Der Stein der Weisen ward gefunden: "jedsd wäs isch, wie isch die Egge rund mach!"

Es gab zwei Reklamationen. Der Lehmputz hatte wieder Schwindrisse. Ich brauchte eine gewisse Zeit, um die Tricks der Materie kennenzulernen. Das zweite war komplizierter.

Die Rauchgasspirale in der Höhe heizte hervorragend, allein die Wärmeleistung der Sitzbank befriedigte nicht. In einer waghalsigen Aktion wurde sie geöffnet und mit einem zuschaltbaren Rauchgaszug ausgestattet.

Mit diesen Ofenkunden verbindet mich bis heute eine lebenslange Freundschaft.

Fazit:

Leider hat seit den 1990er Jahren Industrie und Heizungsbaugewerbe wieder die Deutungshoheit über den Ofenbau gekapert. Mit subtiler Propaganda wird immer kompliziertere Wärmetauscher- und Steuerungstechnik in den Markt gedrückt. Die Politik begleitet diese Täuschungsmanöver mit Umtauschzwang und Entzug der Betriebserlaubnis und verkauft solches den ahnungslosen Laien als Umweltschutz und Energiesparteknik.

Auf der Strecke bleibt der mittelständige Handwerker, der bei all diesem Verordnungswust und Investitionszwang nicht mithalten kann. Verloren geht eine altbewährte und völlig autarke Heiztechnik, die dazu noch mit dem wertvollen Rohstoff Holz effizient und sparsam umgeht.